

»Es war wie überall, eben kleiner« – Französische Besatzung in Burladingen (1945–1948)

nordafrikanischen Soldaten, die schon aufgrund ihres Aussehens den Menschen oft Angst und Schrecken einjagten. Das Verhalten der Marokkaner wird in der Erinnerung nach wie vor von teils offen rassistischen Klischees bestimmt: »Das andere, was nachher gekommen ist, war das Schlimmste, was man mitgemacht hat. Beim Einmarsch war das mit den Vergewaltigungen so schlimm, mit den Marokkanern. Also, ich würde nie nach Marokko gehen, ich könnte nie einen Marokkaner sehen. Und wenn jetzt so viele nach Tunesien in Urlaub gehen, ich verstehe es nicht, denn ich könnte keinen Marokkaner sehen. Ich würde in jedem einen sehen, der mich vergewaltigen will. Ich meine, wir haben's ja glücklich überstanden, aber trotzdem, die Angst.

Ich weiß nicht, ob die Frauen sich in Burladingen an einen Arzt wenden konnten, aber auf alle Fälle ist kein Kind auf die Welt gekommen. Ich denke, da ist schon irgendwie, aber daß man sie vielleicht in eine Klinik geschickt hat. Irgend etwas, aber ein Kind ist keines auf die Welt gekommen. Ja, der Litauer in Gauselfingen, der war einmal irgendwo, das stimmt. Aber ob der's gemacht hat? Ich denke eher, daß man das vielleicht in einer Klinik gemacht hat. Solch eine Art von Anwendung wurde doch eher in der Klinik gemacht«¹⁴⁹.

Die vergewaltigten Frauen wandten sich im allgemeinen nicht an einen der Burladinger Ärzte, sondern wurden an die Frauenklinik Tübingen überwiesen, wie ein Schreiben des Gesundheitsamtes Hechingen an den Landrat vom 21. September 1945 belegt: »Auch im Kreis Hechingen sind viele Vergewaltigungen vorgekommen. Soweit hier bekannt ist, wurden diese Frauen zur Untersuchung, Begutachtung und eventuellen Schwangerschaftsunterbrechung der Frauenklinik Tübingen überwiesen«¹⁵⁰.

Während die Interviewpartnerinnen speziell diese Möglichkeit der Untersuchung und des eventuell notwendigen Schwangerschaftsabbruches anführen, erinnert sich ein Gesprächspartner – aus heutiger Sicht vielleicht etwas weltfremd –, daß die Frauen »alle eine Spritze gekriegt haben hier beim Arzt, damit es keine Kinder gegeben hat«¹⁵¹.

Vielleicht hat es aber auch wirklich Frauen gegeben, denen ein Schwangerschaftsabbruch in der Klinik peinlich gewesen ist, die sich statt dessen von einheimischen Ärzten und auch von Kurpfuschern beraten und behandeln ließen: »Als die Franzosen dann da waren, waren ja gleich am Anfang die Vergewaltigungen noch und nöcher hier. Das war ganz ganz schlimm. Da sind jetzt auch noch ein paar Kinder davon hier. Man konnte dann ja abtreiben lassen. Die sind dann nach Tübingen – die, die es wollten. Aber die Frauen, die nicht clever gewesen sind und die, die's nicht gesagt haben, es nicht wahrhaben wollten und sich nicht getraut haben, also schüchtern waren, die haben dann doch ihre Kinder bekommen«¹⁵².

Daß solche Schwangerschaftsabbrüche nach einer erfolgten Vergewaltigung damals durchaus üblich waren, dokumentiert ein Schreiben des Präsidenten von Hohenzollern an den Landrat vom 17. Januar 1946: »Die bei Fräulein X.Y., geboren (...) in Burladingen und dort selbst Hausnummer (...) wohnhaft, festgestellte Schwangerschaft ist nach dem Ergebnis der Ermittlungen auf die an ihr Anfang Oktober 1945 verübte Vergewaltigung zurückzuführen. Es liegt gesetzlicher Notstand vor. Die beantragte Genehmigung zur Unterbrechung der Schwangerschaft wird daher hiermit erteilt«¹⁵³. »Als sie dann hereingekommen sind, haben sie ja gleich viele Frauen vergewaltigt. Also, es war schon schlimm. Eine, die hat darunter gelitten, die hat schwer daran getan. Man hat sie dann nachher zum Arzt gebracht, aber die ist daraufhin auch noch krank geworden. Bei der muß es furchtbar zugegangen sein, die hat viel mitgemacht. Ich weiß das von ihr persönlich«¹⁵⁴.

»Das stimmt schon, als die Marokkaner hereingekommen sind, haben sie vergewaltigt.

149 Ebd.

150 Staatsarchiv Sigamringen Ho 13 Acc. 14/1977, Nr. 37.

151 Interview mit Herrn E. am 15.5.1991.

152 Interview mit Frau F. am 16.4.1991.

153 Staatsarchiv Sigamringen Ho 13 Acc. 14/1977, Nr. 37.

154 Interview mit Frau C. am 12.3.1991.